

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 5

Artikel: Zwei Jahre Haft und fünfzehn Jahre Landesverweis : dann bin ich eine tote Frau
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-723752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann bin ich eine tote Frau

Seit einem Jahr ist Zelihe S. im Frauengefängnis von Hindelbank – wegen Brandstiftung und versuchten Mords. In den Gefängnisalltag hat sie sich gut eingefügt. Angst macht ihr der Tag ihrer Entlassung im nächsten Februar. Dann wird sie nach Kosovo ausgeschafft.



Zelihe S. im Innenhof vor den Wohngruppen auf dem Areal des Gefängnisses.

Bild: uvo

VON USCH VOLLENWYDER

Warm scheint die Frühlingssonne in den Innenhof vor der Wohngruppe 4. Zelihe S. sitzt auf einem der Steinquader und streichelt gedankenverloren Kater Schorsch, der um ihre Beine streicht. «Ich habe gedacht, ich hätte einmal ein schönes Leben – und jetzt das: Keine Rente, kein Obdach, keine Familie.»

Ihre rötlich gefärbten Haare hat Zelihe S. straff nach hinten gekämmt. Unter ihren Augen sind dunkle Ringe. Als sie von ihrer Kindheit erzählt, huscht ein kleines Lächeln über ihr Gesicht. Glückselig sei sie gewesen im Kreis der Familie, mit ihrem Zwillingbruder und den beiden älteren Schwestern. Sie konnte eine höhere Schule in Belgrad besuchen, schloss in Buchhaltung ab. Doch dann holte sie 1969 ihr Cousin nach Deutschland, wo sie als Arbeiterin in einer Textilfabrik genug Geld für die ganze Familie verdienen konnte. Darauf war sie stolz. «Ich habe eine Tochter, die ist wie ein Sohn», pflegte ihr Vater zu sagen und verlieh ihr, der jungen Mutter, mit diesen Worten eine besondere Auszeichnung.

Einige Jahre später kehrte sie nach Kosovo zurück und heiratete den Mann, den ihre Familie für sie bestimmt hatte. «Dann kämen die kleinen Mädchen zur Welt.» Für einen kurzen Augenblick scheint Zelihe S. in glücklichen Erinnerungen zu verweilen. Beide seien im Mai gekommen, eines am 12. Mai 1982, das andere am 17., ein Jahr später. Doch beide starben bereits nach einigen wenigen Monaten – wegen einer Unverträglichkeit mit der Blutgruppe des Vaters. «Eine kinderlose Frau in meinem Land hat keine Rechte, sie ist wie ein Besen, der hinter der Tür abgestellt wird», sagt Zelihe S. bitter.

Nach dem Tod der Töchter wurde die Beziehung zwischen Zelihe S. und ihrem Mann schwieriger. Um Geld zu verdienen, kam Zelihe S. in die Schweiz und fand eine Stelle im Gastgewerbe. Bald folgte ihr Mann, zunächst als Saisonnier, ab 1994 als Jahresaufenthalter. In Kosovo liess er eine zweite Frau mit einem Kind zurück, hoffte, den Jungen später einmal in die Schweiz holen zu können.

Leben in der Gruppe

Die Sonne geht über dem Gebäude mit der Wohngruppe 4 unter, wo sich im Erdgeschoss auch die Zelle von Zelihe S. befindet. Es wird kühl im Innenhof. Zelihe S. fröstelt. Sie setzt den Kater auf den Boden. Auch die anderen Insassinnen haben Feierabend und kommen plaudernd in kleinen Grüppchen von der Arbeit in den verschiedenen Abteilungen zurück.

Um den Innenhof zu erreichen, müssen sie zuerst zwei vergitterte Tore passieren, über welche sich eine Rolle Stacheldraht hinzieht. Einen Moment lang stehen sie dabei in einem Gitterkäfig: Das zweite Tor öffnet sich erst, wenn sie sich über die Gegensprechanlage beim Empfang angemeldet haben, von der Kamera erfasst worden sind und die erste Tür hinter ihnen ins Schloss gefallen ist.

Zum Nachtessen, das auf die Wohngruppe geliefert wird, gibt es Tortellini und Salat. Es geht laut zu und her, als die Frauen an der Theke ihren Teller füllen und einen Platz an einem freien Tisch suchen. In dessen Mitte stehen auf einem roten Untersätzchen Öl, Essig und Gewürze. Die meisten der Frauen sind jung, kommen von überall auf der Welt. Worte in verschiedensten Sprachen werden einander zugerufen.

Auch Renate J., die Dienst habende Betreuerin, mischt sich unter die Frauen, wechselt hier ein paar Worte, sucht da ein Gespräch, hilft diskutieren. Am Tisch von Zelihe S. werden Erfahrungen ausgetauscht. Nina M. wird bald entlassen – nach vielen Jahren Aufenthalt in Hindelbank. Gerade hat sie mit ihrem Vater telefoniert, er hat für sie eine Wohnung gefunden. Ihre Freude ist überschwänglich, ansteckend. Sie will

ein neues Leben anfangen, durch nichts an Hindelbank erinnert werden.

Anders Sabine S. Sie ist noch nicht lange im Gefängnis, ist aber fest entschlossen, die Zeit zu nutzen: Sie besucht einen Spanischkurs und betreut im Fitnessraum andere Insassinnen während ihres Trainingsprogramms. Nach Verbüßung ihrer Strafe wird sie in die Aussenwohngruppe nach Burgdorf gehen, wo sie in Halbfreiheit das Leben «draussen» erst wieder lernen wird. «Die Umstellung von Freiheit auf Haft, dann der Wechsel zwischen Ausgang – auch wenn dieser sich auf wenige Stunden alle paar Wochen beschränkt – und Gefängnis, sind schwer zu ertragen», meint Karin L. «Hier drinnen hat jede ihre Rolle, ist jemand – draussen sind wir ein Nichts.»

Extreme Stresssituation

Illusionen über ihre Zukunft machen sich die jungen Frauen am Tisch keine. Sie wissen, wie schwierig es sein wird, eine Wohnung und einen neuen Arbeitsplatz zu finden.

Die Stimmung wirkt aufgeräumt. Die Frauen scheinen fröhlich. Eifersucht und Neid, rivalisierende Gruppen und Konkurrenz sind nicht zu spüren. «Gefangenschaft ist wohl die extremste Stresssituation», ist die Betreuerin Renate J. überzeugt. Der ausgebildeten Sozialarbeiterin ist die Arbeit mit Frauen in schwierigen Lebenssituationen ein besonderes Anliegen: «Gefängnis trifft Frauen im menschlichsten Bereich – sie werden rundum eingeschränkt.»

So lässt der Tagesablauf in Hindelbank wenig persönlichen Freiraum zu. Zuwiderhandlungen gegen die Hausordnung werden mit Sanktionen bestraft. Die verschiedenen Freizeitangebote, Theater und Konzerte im grossen Saal, Zimmer im Besucherhaus, in welche sich die Frauen mit ihren Partnern zurückziehen können, täuschen nicht darüber hinweg, dass die Insassinnen überwacht und kontrolliert werden.

Zelihe S. bereitet dieser Gefängnisalltag wenig Mühe: «Das Essen ist gut – ich habe zwanzig Kilo zugenommen!» Vor allem aber seien die Betreuenden und selbst die Direktorin freundlich, würden sich Zeit nehmen für die Anliegen

Alltag in Hindelbank

Die Anstalten in Hindelbank sind die einzige Frauenstrafvollzugsanstalt in der Deutschschweiz und können rund hundertzehn straffällige Frauen aufnehmen. Weniger als die Hälfte von ihnen sind Schweizerinnen, beinahe drei Viertel aller inhaftierten Frauen sind wegen Betäubungsmitteldelikten in Haft. Der grosse Teil der Frauen ist zwischen zwanzig und vierzig Jahre alt, das Strafmass bewegt sich zwischen wenigen Monaten und lebenslänglich.

Die Frauen sind in sieben Wohngruppen aufgeteilt. Die Nächte verbringen sie in ihren Zellen, die jeweils um halb sieben Uhr morgens auf- und um halb zehn Uhr abends abgeschlossen werden.

In Hindelbank besteht Arbeitspflicht. Die Frauen haben die Möglichkeit, in verschiedenen handwerklichen Berufen eine Anlehre zu machen. Das wenige Geld, das sie dabei verdienen, bekommen sie zu sechzig Prozent ausbezahlt; der Rest wird ihnen auf ein Sperrkonto überwiesen.

Rund hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilen sich in Hindelbank 73,5 Arbeitsstellen. Die Vollzugsarbeit ist auf die Betreuung der einzelnen Frauen und der Gruppe ausgerichtet.

Die einweisenden Behörden bestimmen Strafen und Massnahmen, welche in den Anstalten vollzogen werden müssen. Kantonale Unterschiede bei der Ahndung gleicher Delikte sind ein zusätzliches Problem im Alltag von Hindelbank.

gen der Insassinnen, seien bereit, zuzuhören.

Nach dem Nachtessen, nach einem Kaffee und einer Zigarette, ziehen sich die meisten Frauen in ihre Zelle zurück. Sabine S. erscheint in einem weissen Trainer, bereit für ihre Aufgabe im Fitnessraum. Zwei Frauen aus Ghana bleiben noch am Tisch sitzen: Die eine ist neu eingetreten, die beiden haben sich in ihrer Sprache viel zu erzählen.

Renate J. zieht sich nebenan in ihr Büro zurück, wo sie noch administrative Arbeiten erledigen muss. Zugleich kann sie durch die Glaswände ihres Arbeitszimmers den Garten, die Wohngruppe und den Aufenthaltsraum überblicken.

Auch Zelihe S. geht voran in ihre Zelle. Karg und klein ist sie, ein Bett, ein Tisch, ein Schrank. Lavabo und WC sind in einem separaten Räumchen abgetrennt. Zwischen den beiden vergitterten Fenstern steht ein kleiner Fernsehapparat, vor den Fenstern stehen Töpfe mit Grünpflanzen, die Zelihe S. selber zieht, kleine Schösslinge, die sie liebevoll pflegt und die in ihrer Zelle wachsen und gedeihen. An eine Steckwand hat Zelihe S. Fotos und Ansichtskarten geheftet: Bilder von sich, als attraktive Frau mit einem modischen Kurzhaarschnitt, Aufnahmen von ihrem Mann aus gemeinsamen glücklichen Tagen, Karten von Arbeitskolle-

ginnen und früheren Nachbarinnen, die ihr Mut zusprechen und an ihre Unschuld glauben.

Angst vor der Zukunft

Zelihe S. setzt sich auf ihr Bett mit dem rosa Überwurf. Sie lacht und weint gleichzeitig, als sie die Fotos betrachtet. Dabei spricht sie in ihrem schnellen, perfekten Hochdeutsch pausenlos – so viel hat sie sich von der Seele zu reden.

«Ich will nur Gerechtigkeit, ich bin unschuldig.» Die falsche Aussage ihres Mannes, eine Abrechnung unter Landsleuten, fehlende Beweise zu ihren Gunsten hätten sie in diese ausweglose Situation gebracht. «Ich bin Opfer, nicht Täterin», beteuert sie. Tränen rinnen ungehindert über ihre Wangen, als sie von Weihnachten 1997 erzählt:

In ihrer Wohnung brach Feuer aus, vorsätzlich sei es gelegt worden, damit habe sie ihren Mann umbringen wollen, lautete die Anklage. Es folgten die Untersuchungshaft, die Verurteilung auf Grund von Indizien, der Haftantritt. Unablässig beteuert Zelihe S. seither ihre Unschuld. Vor Bundesgericht wurde ihre Beschwerde gegen das Urteil wegen eines Formfehlers abgewiesen. Eine neue Beweislage müsste eintreten, damit der Prozess noch einmal aufgerollt werden könnte. Eine letzte Hoffnung setzt Zelihe S. in eine neue Anwältin, die ihre Unterlagen noch einmal prüft. Antwort hat sie noch keine bekommen.

Nicht die zwei Jahre Haft machen Zelihe S. zu schaffen, sondern die fünfzehn Jahre Landesverweis. Sie nimmt den Monatskalender von der Steckwand über ihrem Bett und dreht ihn um. Auf der Rückseite ist ein Jahresplan – für 2001. Um den 5. Februar hat sie einen Kreis gemacht: «Das ist ein Montag, dann werde ich entlassen», flüstert sie. Ihre Augen füllen sich mit Tränen: «Dann bin ich eine tote Frau.»

Sie weiss, dass sie von Hindelbank direkt zum Flughafen gebracht werden wird, dass ihr dort die Papiere und das ihr zustehende Geld ausgehändigt werden und sie nach Kosovo ausgeschafft wird. «Dort habe ich keine Chance, keine. Er wird mich umbringen.» Als Muslimin, die Schande über die Familie gebracht hat, wird sie eine Ausgestossene

sein. Ihr Mann wird sich dafür rächen. «Für eine Familie im Kosovo ist eine Frau, die im Gefängnis war, untragbar. Niemand wird sich für mich wehren.»

Vom Gang her tönt Lachen. Eine laute Stimme ruft etwas in einer unverständlichen Sprache. Aus einer Nachbarzelle tönt Popmusik. Auf dem Gang gehen eilige Schritte vorüber, es wird gekichert. Dann ist es wieder ruhig. In der Zelle von Zelihe S. tönt nur ihr leises Schluchzen.

Kurz nach halb zehn Uhr wird an die Türe geklopft. Renate J. steht in der Zelle. Sie hat für den abendlichen Einschluss diejenige von Zelihe S. bis zuletzt aufgespart. Renate J. wünscht eine gute Nacht. Zelihe S. nimmt eines ihrer Pflänzchen vom Fensterbrett, packt es ein in einen Papiersack und gibt es mir mit hinaus in die Freiheit. Beim Abschied weint und lacht sie wieder gleichzeitig.

Gegen elf Uhr ist es finster und kalt auf dem Platz vor dem Haupteingang. In den meisten Zellen ist das Licht bereits gelöscht. «Ade, ade», ruft eine Stimme aus einem Fenster im Erdgeschoss der Wohngruppe 4 und ein Arm streckt sich durch die Gitterstäbe: Zelihe S. winkt mir zum Abschied.

DELWA★STAR® H+P

Prostata-Leiden?

Mittels pulsierender Wärme-Therapie können Sie Ihre Prostataprobleme einfach und bequem zu Hause kurieren. Eine bewährte Methode aus vergangener Zeit wurde mit modernster Mikro-Elektronik auf den neusten Stand gebracht. Klinische Tests weisen eine **Erfolgsquote** von bis zu **80%** auf.

Fordern Sie noch heute Ihren persönlichen **Starterkit** an für **Fr. 98.-** (Kauf Ihrer persönlichen Sonde Fr. 53.-, 1. Monatsmiete Fr. 45.-), ab dem 2. Monat beträgt die Miete Fr. 45.-/Mt.

Gutschein:

- Ja, bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihre Infobroschüre
- Senden Sie mir das **H+P Starterkit** für **Fr. 98.-**



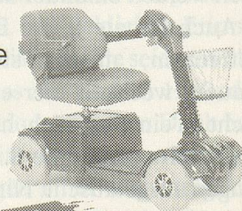
Name: _____
 Vorname: _____
 Strasse: _____
 PLZ/Ort: _____
 Tel./Fax: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
ZEWA AG, Seestrasse 7a, 6052 Hergiswil
 Tel. 041 429 69 30, Fax 041 429 69 35

Beweglichkeit

für Gehbehinderte und Senioren!

Unabhängig unterwegs sein.



3-Rad Fr. 4850.-

4-Rad Fr. 5400.-

Stefan Grüter
 Elektrofahrzeuge

9247 Henau
 ☎ 071/951 82 02